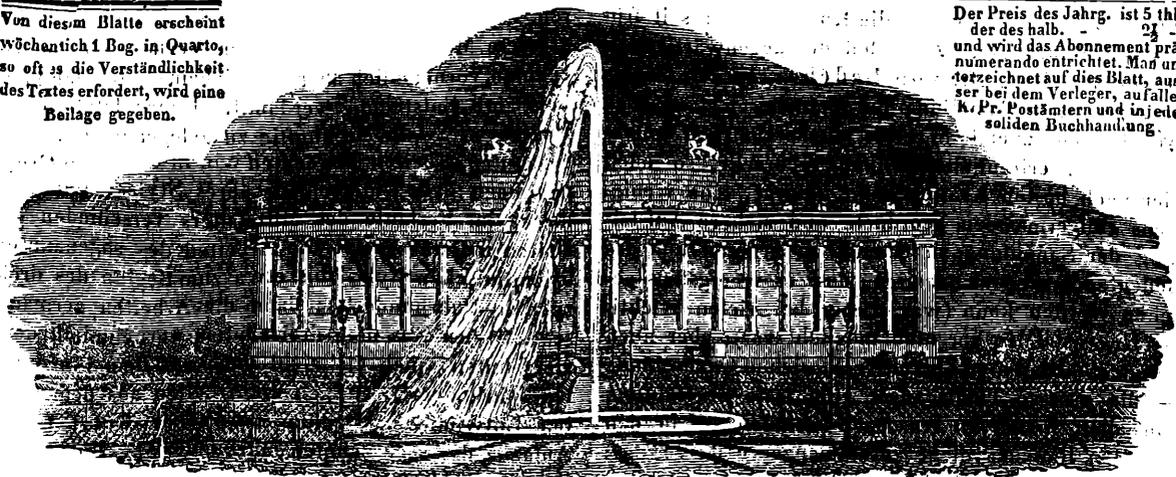


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr der des halb. — 2½ — und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf fallen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 9. October.

Redacteur Dr. F. Kugler.

Verleger George Gropius.

Ein Besuch in der Königl. Kunstkammer zu Berlin.

Die Kunstschatze, welche die Königl. Kunstkammer zu Berlin neben einer grossen Anzahl andrer Seltenheiten in sich einschliesst, bilden eine der merkwürdigsten, interessantesten und belehrendsten Sammlungen und gestatten eine Uebersicht über verschiedene Zweige der Kunst und Kunst-Technik, wie eine solche in gleicher Ausbreitung schwerlich zum zweiten Male gefunden wird. Der Zeit ihrer Entstehung nach gehören diese Kunstschatze dem Mittelalter und der neueren Zeit an; sie bestehen aus den mannigfachsten Gegenständen vorherrschend kleinerer Dimension, und zwar: aus Schnitzwerken in Elfenbein, Holz, Speckstein u. s. w., aus Metallarbeiten und Bleiabgüssen, aus Email-Malereien (letztere in einer bedeutenden Anzahl höchst werthvoller

Stücke), aus Miniaturen, aus geschliffenen und bemalten Gläsern, aus Geräthen und Schmuckgegenständen der verschiedensten Art, (unter denen hier nur die grosse Menge venetianischer Gläser und die Millefiori namhaft gemacht werden mögen), aus Modellen und den kunstreichsten Schreinerarbeiten (dahin z. B. der berühmte, in seiner Art einzige „Pommersche Kunstschränk“ gehört), u. s. w.; u. s. w. — Die Sammlung dieser mannigfachen Gegenstände, schon früher von namhafter Bedeutung, erhielt in neuerer Zeit durch den Ankauf der Sammlungen Sr. Excellenz, des Hrn. General-Postmeisters von Nagler, einen so werthvollen Zuwachs, dass ihr vornehmlich erst durch diese Vereinigung jene unvergleichliche Stellung zu Theil geworden ist. Wenn bei alle dem ihr Werth noch immer nicht genügend anerkannt ist, so beruht dies, wie es uns scheint, gewiss nur in der ungünstigen Beschaffenheit des

Lokales, in welchem sich die Kunstkammer seit früherer Zeit befindet, Zwar hat der gegenwärtige Direktor derselben, Hr. von Ledebur, — wie er die ausgezeichnete Sammlung der germanisch-slawischen Alterthümer zuerst in eine wissenschaftlich belehrende und erfreuliche Ordnung gebracht, so auch hier nach besten Kräften dafür gesorgt, eine wenigstens einigermaassen geordnete und sichere Aufstellung der Sammlung zu Stande zu bringen und das Bedeutendere so zu placiren, dass es wenigstens gesehen werden kann (was früher bei vielen wichtigen Gegenständen gar nicht möglich war); aber noch immer stehen die so überaus zahlreichen Gegenstände — die grossen Theils sogar eine freie Betrachtung von allen Seiten in Anspruch nehmen — in den beengten Räumen dicht zusammengedrückt, so dass oft eins das andre deckt und Vieles auch noch gegenwärtig dem Gesichtskreise des Beschauers entzückt ist; entbehren sie häufig der nothwendig erforderlichen Belenchtung; hat gar Manches endlich wiederum an solche Stellen gewiesen werden müssen, die keinen Vorzug als den der Sicherheit haben, — einen Vorzug, der indess aufhört, sobald man die Gegenstände, um sie betrachten zu können, aus ihren dunklen und entlegenen Fächern herabnehmen muss. Es war vor einiger Zeit die Rede von der Erwerbung und Einrichtung eines neuen Lokales für die in Rede stehende und einige andre Kunstsammlungen (z. B. das Kabinet der Handzeichnungen, Kupferstiche, Holzschnitte u. s. w., dessen Schätze, bei dem gegenwärtig unpassenden Lokale, darin auch sie sich befinden, dem Publikum noch gar nicht zugänglich gemacht werden können). Wir hoffen, dass, falls das Gerücht sich bestätigt, auf eine genügende und zweckmässige Ausbreitung der in der Kunstkammer enthaltenen Werke wird Rücksicht genommen und somit eine der schönsten Zierden Berlin's, wie es ihr innerer Werth, wie es die Theilnahme der Kunstfreunde, das Interesse der Wissenschaft erfordert, vollständig zu Tage gefördert werden.

Wir haben die Absicht, im Folgenden über diejenigen Kunstwerke dieser Sammlung — vornehmlich Schnitzarbeiten in verschiedenem Material — zu sprechen, welche dem Mittelalter und der früheren Zeit des sechszehnten Jahrhunderts, bis zur Oberherrschaft des modern italienischen Styles, angehören; wobei wir jedoch zugleich beiläufig bemerken, dass diese älteren Arbeiten nur den bei weitem geringe-

ren Theil der Sammlung ausmachen, und dass die grössere Mehrzahl dem weiteren Verlaufe des sechszehnten, vornehmlich aber dem siebzehnten Jahrhundert ihre Entstehung verdankt. Ueber letztere berichten wir vielleicht künftig zu gelegener Zeit. Die genannten Arbeiten betrachten wir in einzelnen Gruppen nach dem Unterschiede ihres Styles, wie sich dieser im Verlaufe des Mittelalters verschieden gestalten musste; zuerst die Arbeiten des sogenannten byzantinischen Styles (bis etwa zum Beginn des dreizehnten Jahrhunderts); dann die Arbeiten germanischen Styles (aus dem dreizehnten, vornehmlich dem vierzehnten, auch vielleicht noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert); endlich die Arbeiten aus dem letzten Entwicklungsstadium nordischer Kunst (dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts). Rücksichtlich der beiden ersten Gruppen ist zu bemerken, dass hier bei den Schnitzwerken das Elfenbein vorherrscht und nur ausnahmsweise ein andres Material gefunden wird, dagegen die Schnitzwerke der dritten Gruppe fast ausschliesslich aus Holz (einige auch aus Stein) bestehen. In Elfenbein scheint man in der letzten Periode überhaupt sehr wenig gearbeitet zu haben, obgleich es später, besonders im siebzehnten Jahrhundert, wiederum in reichster Anzahl vorkommt; in dieser späteren Zeit findet sich indess, unter den in der Kunstkammer vorhandenen Sculpturen, zugleich auch mannigfach andres Material, namentlich Metall verschiedener Art, angewandt.

1. Werke aus der Zeit des byzantinischen Styles.

Wir beginnen die Uebersicht der ältesten Schnitzwerke mit den Relief-Darstellungen, welche den Schmuck eines elfenbeinernen Jagdhornes von nicht unbedeutender Grösse bilden, und welche, zwar beträchtlich roh ausgeführt, doch noch mit Entschiedenheit den Styl der antiken Kunst, als ein Beispiel von dessen letzten Nachklängen, erkennen lassen. Das Jagdhorn ist rings mit flachen Reliefbildungen umgeben. Zuoberst, am Trichter, sind es mehrfache Ornamentstreifen, — zuunterst, am Mundstücke, nur deren zwei; dazwischen befinden sich, in drei Abtheilungen, welche ebenfalls durch Ornamentstreifen gesondert werden, die Darstellungen verschiedener Jagden. Die Ornamentstreifen sind, in Bezug auf ihren Styl und die eigenthümliche Ungenauigkeit der Ausführung, ganz denjenigen Ornamenten verwandt, welche die Verzierung von Manuscripten der karo-

lingischen Periode zu bilden pflegen. Die in den Jagdszenen vorkommenden Thiere sind nicht, wie dies erst in den späteren Arbeiten des elften bis dreizehnten Jahrhunderts gefunden wird, arabeskenhaft stylisirt, sondern in freier Nachahmung der Naturformen, im Einzelnen nicht unglücklich, gebildet; ebenso sind auch die Bäume und Pflanzen in diesen Darstellungen ohne Stylisirung. Vornehmlich aber dienen die menschlichen Figuren dazu, die Kunstperiode, welcher diese Arbeit angehört, mit grösserer Bestimmtheit zu bezeichnen. Deuten sie bereits in ihrer äusseren Erscheinung, in den kurzen Röcken, in dem kleinen runden Schilde, welchen der eine der Jäger führt, auf die bildnerischen Eigenthümlichkeiten der karolingischen Periode, so ist dies noch ungleich mehr in den mannigfachen, der Antike entsprechenden Motiven und Geberden der Fall; einzelne Bewegungen vornehmlich athmen, was die Grund-Intention anbetrifft, noch ganz den schönen Adel, die freie Gemessenheit der klassischen Kunst. Die Ausführung ist zwar, wie bereits bemerkt, ungemein roh, aber nirgend verzwickt, nirgend auf jene manierirte Bildungsweise der speciell neugriechischen Kunst, welche von Byzanz aus auch gar bald im Occident Eingang fand, hindeutend, vielmehr immer noch ein natürliches Gefühl bekundend. — Es ist bekannt, und seit den Forschungen des Hrn. von Rumohr mannigfach durch sichere Beispiele bestätigt, wie die Werke der karolingischen Periode das letzte Aufleuchten der untergehenden antiken Kunst bilden, und wie die Kaiser des karolingischen Stammes für ein Uebersiedeln der letzten Reste klassisch-italienischer Kunstübung nach dem Norden wirksam gewesen sind. Dieser Periode, d. h. dem neunten Jahrhundert, haben wir demnach auch die in Rede stehende Arbeit (deren Sculpturen übrigens im nächsten Verhältniss zu den mehrfach vorhandenen consularischen Diptychen stehen) als ein seltnes Beispiel anzureihen. Schon als ein Werk des zehnten Jahrhunderts dürften wir dieselbe nicht betrachten können, sofern in den, zwar höchst seltenen Arbeiten dieser dunklen Zwischenzeit, den antikisirenden Motiven bereits jene speciell byzantinische Manier beigemischt zu sein pflegt. Noch weniger können wir das Horn einer späteren Epoche zuschreiben. Zwar macht sich um den Schluss des zwölften Jahrhunderts wiederum eine Aufnahme klassischer Motive bemerklich, die aber eines Theils mit feinerer Be-

handlung des Details verbunden ist, andern Theils die strengere, mehr oder minder manierirte Stylistik der zwischenliegenden Jahrhunderte nicht verläugnen kann. An die Zeit um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts endlich können wir gar nicht denken, in dem die dort beginnende Nachahmung der Antike wiederum von gänzlich verschiedener Grundlage ausgeht, und alles Beiwerk der in Rede stehenden Reliefs unbedingt auf das früheste Mittelalter zurückdeutet.

Beiläufig mag hier noch ein zweites, grösseres Jagdhorn, welches sich ebenfalls in der Kammer befindet, welches aber unzweifelhaft orientalischen Ursprunges ist, erwähnt werden. An seinem mittleren Theile glatt, ist dasselbe oben und unten mit reichem Arabeskenwerk umgeben, Blätterornamenten mit phantastisch hineinverschlungenen Thieren, Menschenköpfen u. dergl., welche ganz in dem etwas strengen alt-arabischen Style gehalten sind. Auch fehlt es nicht an kunstreich verschlungenen Umschriften, welche ebenfalls den Charakteren alterthümlich arabischer Inschriften entsprechend sind. Vielleicht ist das Horn zur Zeit der Kreuzzüge in den Occident herüber geführt.

Im Gegensatz gegen jene, der karolingischen Periode und unstreitig der occidentalischen Kunst angehörige Arbeit möge nunmehr ein höchst merkwürdiges Hautrelief (7 Zoll hoch und 5 breit) angeführt werden, welches durch Styl und Inschriften als das Werk eines neugriechischen Künstlers bestimmt wird. Oberwärts auf dieser Tafel sieht man den Erlöser auf zierlichem Throne sitzen, in Gewandung und Geberde den so häufig vorkommenden byzantinischen Darstellungen desselben Gegenstandes entsprechend. In der linken Hand hält er das Buch, der rechte Arm, welcher segnend erhoben war, ist abgebrochen. Zu seinen Seiten sind Engelschaaren, welche sich knieend vor ihm neigen und die Hände, mit Gewändern verhüllt (nach der alterthümlichen Sitte der Flehenden), gegen ihn erheben. Nur die vordersten der Engelfiguren sind ganz ausgearbeitet; die hinteren sind nur durch die Bezeichnung der Köpfe angedeutet. Auf der unteren Hälfte der Tafel befindet sich eine grosse Schaar von Männern, ihrer vierzig, in vier Reihen übereinander und so geordnet, dass nur die unterste Reihe ganz (im Hautrelief) dargestellt ist, die drei oberen Reihen aber nur bis etwa zur Brust herab sichtbar werden. Es sind theils ältere

Männer, theils Jünglinge. Der Oberkörper ist bei allen entblösst; um die Lenden tragen einige einen Schurz, andre eine Art weiter Hosen. Fast alle sind, was ihre Bewegung anbetrifft, so dargestellt, als ob sie um Gnade und Erbarmen flehen, theils mit erhobenen Augen und Händen, theils mit gesenktem Haupt und die Hände vor der Brust ringend. Oberwärts über diese Figuren, sie von dem Raume des Himmels absondernd, zieht sich der Horizont der Erde, in flacherem Relief dargestellt, hin. Eine über ihnen befindliche griechische Inschrift, in eigenthümlichen Uncialen geschrieben, bezeichnet sie als die „vierzig Heiligen“ (*οἱ ἑξήκοντα τέσσαράκοντα*), eine Schaar orientalischer Christen, welche sich bei den Christenverfolgungen, nach gemeinsam gefasstem Beschlusse, dem Märtyrertode hingaben. Oberhalb dieser Schaar, zur rechten Seite, ist noch ein zierlich byzantinisches, durchbrochen gearbeitetes Kirchengebäude, mit einer Kuppel in der Mitte und einer römischen, durch ein gerades Gebälk bedeckten Säulenstellung, ausserdem mit rundbogigen Fenstern und Portalen, angebracht. Es ruht auf dem irdischen Horizonte, erhebt sich aber in den himmlischen Raum und deutet vermuthlich auf das himmlische Jerusalem. — Die Ausführung der ganzen Arbeit ist ungewein fein und sauber, wie nur die neugriechische Kunst in der früheren Zeit des Mittelalters, da sonst überall die Technik höchst mangelhaft erscheint, dergleichen zu leisten im Stande war. Rücksichtlich des Styles zeigt sich das eigenthümliche Element byzantinischer Kunst zunächst nur in der grösseren Länge der Gestalten (namentlich der Beine, dagegen die Arme durchweg zu kurz sind), in der Unsicherheit ihrer Stellung, vornehmlich aber in der manierirten Bildung der Beine, indem namentlich die Gelenke scharf und dürr gehalten sind, während die Waden übertrieben hervorquellen; sodann auch in dem etwas starren Ausdruck der freilich sehr kleinen Köpfe und in der Behandlung der Gewandung, obgleich letztere noch fast nichts von jener Ausartung zeigt, worin sich später die byzantinische Kunst so wohl gefällt. Trotz dieser weniger anziehenden Eigenthümlichkeiten bewahrt die Arbeit jedoch höchst merkwürdige Vorzüge: es weht eine Frische, eine Innigkeit des Gefühles durch dieselbe hin, es zeigt sich (mit Ausnahme der eben gerügten schlechten Bildung der Beine) ein so freier, so glücklicher Formensinn, wie beides in der That nur höchst selten in den

Werken neugriechischer Künstler gefunden wird. Vornehmlich gilt dies von den Gestalten der vierzig Heiligen, deren Oberkörper durchweg ebenso zart, wie edel und fast vollkommen naturgemäss gebildet sind, und deren flehende Bewegungen eine tiefe innere Empfindung bezeugen. Noch anziehender sind die abweichenden Bewegungen einiger einzelnen Figuren. So macht sich z. B. im Vordergrund die Gruppe eines älteren Mannes, der einen ohnmächtigen Jüngling in seinen Armen hält, sehr trefflich; ebenso, etwas höher, die Gruppe zweier jungen Männer, die einander umfassen. — Die Zeit, in welcher dieses kleine Werk gefertigt ist, näher zu bestimmen, dürfte seine Schwierigkeit haben. Es ist in Frage zu stellen, ob die Arbeit der früheren Entwicklungsperiode der byzantinischen Kunst, da sie dem klassischen Alterthume noch näher stand, oder ob sie jener Periode angehört, da — in Deutschland um das Ende des zwölften, in Italien im Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts — sich ein so bedeutender neuer Aufschwung, ebenfalls nicht ohne Richtung auf klassische Motive, bemerklich macht und da dieser Aufschwung eine Rückwirkung auf byzantinische Künstler ausgeübt haben könnte. Wäre aber letzteres der Fall, so sollte man meinen, mehr von den Eigenthümlichkeiten dieser neuen Bestrebungen (z. B. in der Behandlung des Faltenwurfes) wahrnehmen zu dürfen. So bleibt mir noch immer, wenn es freilich auch an vollständig sicheren Anhaltspunkten fehlt, meine bereits früher*) ausgesprochene Meinung, dass das Werk den ersten Zeiten eigenthümlich byzantinischer Kunstübung angehören dürfe, die wahrscheinlichere. Darf man auf den architektonischen Styl jenes kleinen Kirchengebäudes einiges Gewicht legen, so möchte auch dies eine solche Meinung bestätigen; denn da die Säulen ein gerades Gebälk und keine Halbkreisbögen tragen, so scheint hieraus ebenfalls noch ein näheres Verhältniss zum klassischen Alterthume hervorzugehen. Zu bemerken ist noch, dass sich an verschiedenen Stellen dieses Hautreliefs die Spuren blauer und rother Farbe, so wie von Gold, mit denen dasselbe geschmückt war, wahrnehmen lassen; der Grund namentlich scheint ursprünglich blau gefärbt gewesen zu sein.

Fortsetzung folgt.)

*) F. Kugler: *de Werinhero, saeculi XII. monacho Tegernseensi, etc.* 1831. p. 7, n.

Die Thermen des Julian zu Paris.

(Nach dem Französischen des Hrn. Quatremère de Quincy.)

Es ist sehr überflüssig, zu untersuchen, aus welchem Grunde diese architektonischen Reste als „Palast der Thermen“ benannt worden sind. Die gesammten Baurümmen, von denen noch ein grosser Theil des entsprechenden Stadtviertels erfüllt wird, bezeugen es, dass an seiner Stelle gewölbte Räume, unterirdische Gänge ausgeführt waren, ganz in derselben Weise, wie solche sich allenthalben vorfinden, wo die Römer öffentliche Bäder oder Thermen erbaut hatten. Aber in Mitten all dieser Fragmente von unterirdischen Constructionen, die vielen Häusern jenes Viertels als Keller dienen, erheben sich zugleich noch grosse Mauerstücke, Theile von den Vorräumen jenes grossen und prächtigen Saales, welcher der allgemeinen Zerstörung entgangen und bis auf unsre Tage durchaus vollständig, in seinen Mauern wie in seiner gesammten Ueberwölbung erhalten ist. Wir bemerken, als ein Zeugniß für die Festigkeit seines grossen Gewölbes, dass letzteres bis auf die jüngst verflorbenen Jahre einem benachbarten Hause als Terrasse diente und dass seine ganze äussere Oberfläche mit einer Erdmasse von 10 Fuss Tiefe bedeckt war, in welcher grosse Fruchtbäume wurzelten.

Gegenwärtig bietet sich dieser Saal, von der ebengenannten Last befreit und von seinen Nebenbauten enthüllt, dem öffentlichen Interesse und dem Studium der Architekten als ein seltenes Beispiel jenes Constructions-Systemes dar, welches die Römer angenommen und welches sie aller Orten, soweit ihre Herrschaft sich ausdehnte, hinübergetragen hatten. Es ist hier die Rede von jener Kunst, grosse und solide Gebäude mit kleinen und gewöhnlichen Materialien zu errichten. Freilich erfordert ein System der Art vortrefflichen Cement und guten Anwurf. Die Mauern des Saales in den Thermen des Julian waren mit einer Stucklage bedeckt, die, je nach den verschiedenen Stellen, drei, vier und selbst fünf Zoll Stärke hat.

Dieser Saal hat 58 Fuss Länge, 56 Fuss Breite und 40 Fuss Höhe über dem gegenwärtigen Boden der Strasse La Harpe. Ein grosses Fenster in Gestalt einer Arkade lässt das schönste Licht in denselben eintreten; es ist dem Eingänge gegenüber angebracht, oberhalb der grossen Nische und genau

unter dem Centrum des Gewölbes. Letzteres ist, wie bei den grossen Räumen der römischen Thermen, ein Kreuzgewölbe; eine ebenso wohlfeile wie feste Bedeckungsweise, indem darin aller Druck vertheilt und vornehmlich kein Seitendruck ausgeübt wird. Wenn dies durch irgend Etwas bestätigt wird, so ist es ohne Zweifel die ausserordentliche Dauer dieses Gewölbes, trotz jener gefahrbringenden Umstände, denen es so lange Zeit unterworfen war. Gleichwohl ist es nur aus Bruchsteinen und Ziegeln ausgeführt, die mit einem Mörtel von Kalk und Pariser Sand verbunden sind.

Die Construction der Mauern des grossen Saales besteht zumeist aus drei Reihen von Hausteinen, abwechselnd mit vier Reihen von Ziegeln, die zuweilen einen Zoll, zuweilen 15 Linien stark sind. Die Fugen, welche sie trennen, messen einen Zoll, und dieses Maass ist in der ganzen Construction gleichmässig dasselbe. Die Reihen der Ziegel mit ihren Fugen haben somit eine Dicke von ungefähr 8 Zoll. Die Hausteine, von sehr hartem Gefüge, messen vier bis 6 Zoll in der Breite und ungefähr 6 Zoll in der Höhe.

Man findet unter diesem Saale, übereinander, eine zwiefache Reihe von gewölbten Kellern oder vielmehr breiten Gängen, welche 9 Fuss breit und 9 Fuss unter dem Schlusssteine hoch sind. Drei von diesen Gängen laufen neben einander hin, durch Mauern von 4 Fuss Dicke getrennt und durch Thüren von drei und vier Fuss Breite verbunden. Die erste Reihe dieser Gewölbe findet sich 10 Fuss tief unter dem Boden; man steigt auf 15 Stufen zu ihnen hinab. Die zweite Reihe ist 7 Fuss tiefer. Die Länge dieser unterirdischen Gänge ist unbekannt; man kann nur auf 90 Fuss in ihnen vordringen; Schutt und Trümmer verhindern es, den Ausgang zu erreichen. Die Gewölbe sind aus Ziegeln, flachen Steinen und Mörtelguss zusammengesetzt. Die Construction der Mauern besteht aus kleinen harten Bruchsteinen von sechs Zoll Länge und vier Zoll Höhe. Die Dicke des Mörtels in den Fugen beträgt 6 Linien bis 1 Zoll.

Es leidet keinen Zweifel, dass der alte Aquäduct von Arcueil, dessen Reste noch erhalten sind, diesen Thermen das Wasser zuführte.

Vor einigen Jahren hat man sich eifrig beschäftigt, für eine ehrenhafte Erhaltung dieses kostbaren Baurcstes, welcher eben so reich an Erinnerungen

wie für die Baukunst in jeder Beziehung belehrend ist, zu sorgen. Das Gewölbe des grossen Saales wurde von seiner Last befreit und unter einem grossen, festen Dache vor den Einflüssen der Witterung geschützt. Man hoffte damals, dass es möglich sein würde, auch die angrenzenden Häuser von seinen Wänden fortzuschaffen und seine Zugänge frei zu machen. Schon waren die Fonds für dieses Unternehmen bewilligt. Eine neue Verwaltung ist gekommen; sie hat gefragt, wozu dies nützen solle, und die Fonds, ohne die Antwort abzuwarten, wiederum eingezogen.

Stahlstich.

Malerische Wanderungen am Rhein von Constanz bis Cöln, nebst Ausflügen nach dem Schwarzwald, der Bergstrasse und den Bädern des Taunus. 96 Ansichten in 16 monatlichen Heften mit Text von Karl Geib. Carlsruhe: Creuzbauer'sche Buch- und Kunst-Handlung.

Wir können die Freunde deutscher Ansichten auf dieses neu beginnende Werk aufmerksam machen, welches vornehmlich für den Reisenden ein artiges Gedenkbuch bilden dürfte. Gegenwärtig liegen uns zwei Hefte (in Duodez, jedes mit 6 Ansichten) vor, deren Stahlstiche bereits einen mannigfachen Wechsel, theils mehr landschaftlicher, theils architektonischer Veduten enthalten, und die sich durch eine saubere Ausführung empfehlen.

Nachrichten.

Wien. Der hiesige Kunstverein hat in diesem 5ten Jahre seines Bestehens 13,431 G. eingenommen und 11,406 G. verausgabt. Es wurden in diesem Jahre 42 Kunstwerke für 7734 G. angekauft. Die Zahl der Actien hat sich binnen Jahresfrist um 347 vermehrt und beläuft sich jetzt auf 2409.

München. Im Atelier des rühmlich bekannten Bildhauers Schwanthaler sieht man seit einigen Tagen das kleine Modell zu einer ungeheuren Statue, der grössten, welche vielleicht seit Jahrhunderten

ausgeführt wurde. Es ist eine „Bavaria,“ germanisch gehalten, in langem faltigem Gewande, über dasselbe ein Thierfell geheftet; das Haar frei über den Rücken herabströmend, den Helm auf dem schön geformten Haupte, in der linken erhobenen Hand einen Kranz, in der Rechten das Schwert; ihr zu Füssen ruht ein Löwe. Diese Statue wird 54 Fuss hoch; das Piedestal wird ungefähr 27 Fuss Höhe bekommen, so dass das ganze Denkmal über 80 Fuss hoch sein wird. Dazu kommt noch, dass dasselbe auf einer natürlichen Anhöhe seinen Platz finden wird. Welch ein Anblick mag es in wenigen Jahren sein, wenn die zum Octoberfeste nach München herbeieilenden Fremden und Einheimischen die colossale Statue auf der „Sendlinger Anhöhe“ werden aufgerichtet sehen, wenn sie im Goldschimmer (denn sie soll von Stieglmaier in Erz gegossen werden) weit hin strahlt und, wie Pallas Athene einst von Sunium her, den Ankommenden zuwinkt und den Siegern bei dem Octoberfeste den Kranz zu reichen scheint! Das ist denn ein neues Denkmal, würdig des kunstliebenden Königs. Schon ist die Stelle bestimmt, wo sich die Statue erheben wird; seit mehreren Jahren ist auf jener Sendlinger Anhöhe ein Eichenhain angelegt, und es giug früher die Rede, auf diesem Platze würde sich der geliebten Königin zu Ehren ein Lustschloss — die Theresienburg — erheben. Jetzt ist nicht mehr die Sage, sondern die volle Gewissheit vorhanden. Innerhalb weniger Jahre wird in dem Eichenhaine eine „Ruhmeshalle“, nur den ausgezeichnetsten Männern Bayern's gewidmet, erstehen. Sie bildet, nach dem Entwurfe des Hrn. von Klenze, eine grosse breite Halle mit Säulen dorischer Ordnung.

Kassel. Der Prof. Müller hat auf Bestellung der Frau Gräfin v. Schaumburg ein grosses Gemälde vollendet: Die heil. Elisabeth trägt den Armen Speise aus dem Schloss zu; der Landgraf, mit einem Knaben von der Jagd heimkehrend, hält sie an und schlägt ihren Mantel von dem Korb zurück; da verwandeln sich die Speisen in Rosen. Ueber ihr schweben Engel; im Hintergrunde sieht man die Wartburg.

Antwerpen. Am 31. August wurde die diesjährige Kunst-Ausstellung geschlossen, nachdem sie dem Publikum unentgeltlich während des ganzen

Monats August offen gestanden hatte. Sie zählte im Ganzen 562 Nummern. Unter den sogenannten historischen Gemälden der Ausstellung herrschte, wie gegenwärtig auch in Frankreich, jene Darstellungsweise vor, welche die Franzosen, witzig genug, als das „anekdotische Genre“ bezeichnen, in der das geistige Interesse ausserhalb der bildlichen Darstellung liegt und es in dieser ungleich mehr auf die äusserlichen Bezüge der malerischen Behandlung, des Costümes, der zeitgemässen Sitte u. dergl. ankömmt. Doch wird unter den Gemälden dieser Art mehrerer sehr rühmlich gedacht. Eigentlich geschichtliche Bilder scheinen in geringerem Maasse vorhanden gewesen zu sein. Als das vorzüglichste unter ihnen wird eins von Ferd. de Braekeleer von Antwerpen genannt, — sein „*Dévouement des Magistrats et des Citoyens d'Anvers, le 4. Nov. 1576.*“ Der Gegenstand des Bildes bezieht sich auf das folgende Factum. Die Spanier hielten die Citadelle von Antwerpen besetzt, wo sie grossen Mangel litten; sie überfielen die Stadt, um sie zu plündern. Schon waren sie bis in das Innere derselben gedrungen, denn die Garnison war vor ihnen entflohen, als der Bürgermeister Van der Meer die Bürger und einige Soldaten sammelte, sich an ihre Spitze stellte und mit dem Markgrafen Goswyn von Varcick den Feind aufhielt. Der Künstler hat den Moment aufgefasst, wo der zum Tode verwundete Bürgermeister durch Jean van de Werve unterstützt wird, während der Markgraf den Kampf siegreich fortsetzt. Das Gemälde mit seinen lebensgrossen, ausdrucksvollen Figuren in geschickter Gruppierung machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Zuschauer. — An Landschaften, Seestücken, an Blumen- und Fruchtstücken war ebenfalls kein Mangel, vornehmlich nicht an Genrebildern. Unter den letzteren hatten sich die höchst ergötzlichen Bilder von A. Pez (einem Schüler Braekeleer's), seine „Rückkehr aus der Schenke“ und seine „Versammlung der Gevatterinnen“, eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen. — Für die diesjährige Ausstellung waren von der „Königl. Gesellschaft zur Beförderung der schönen Künste in Antwerpen“ Preisaufgaben für die Fächer der Sculptur und Architektur gestellt worden. Die Aufgabe für die Sculptur war: „Epaminondas, in der Schlacht bei Manlina tödtlich verwundet, zieht in dem Augenblick, wo er die Siegesnachricht erhält, das Eisen aus der Wunde.“ Sechs Künstler hatten sich um

den Preis beworben, der aus einer Ehren-Medaille und einer Gratifikation von 600 Fr. bestand. Die richtende Commission aus fremden und einheimischen Künstlern hatte ihn einstimmig dem edlen und trefflichen Bildwerke des Hrn. Aloys Geefs aus Antwerpen, gegenwärtig in Brüssel wohnhaft, zuerkannt. (Von demselben Künstler zeichnete sich auch eine Büste der Königin der Belgier aus, an der man besonders die genaue und mühsame Ausführung der Brüsseler Spitzen bewunderte. (?) — In der klassischen Baukunst war der „Entwurf zu einem Bazar für eine der grösseren Städte in Belgien“, und in der gothischen Baukunst eine „Kapelle zum katholischen Gottesdienst für den Park eines Fürsten“ verlangt worden. Hr. Fr. Jacques Stoop aus Antwerpen hatte in jenem und Hr. Fr. André Durllet in diesem Zweige der Baukunst den Preis davongetragen.

Harlem. Der Landschafts- und Geschichtsmaler P. Barbiers ist kürzlich gestorben.

London. Das eben erschienene Heft der *Engravings from the pictures of the national gallery*, enthält zwei Blätter nach Landschaften von Th. Gainsborough: „*The watering place*“ (die Schwemme), von Wm. Miller, und „*The market cart*“ (der Markt-Karren) von Goodall gestochen. Sodann das Bildniss des Lord Heathfield (General Elliot) nach I. Reynolds von Doo; und eine historische Composition Vandyks: der Kaiser Theodosius, dem der h. Ambrosius den Eintritt in die Kathedrale von Mailand verwehrt, (ein Gemälde, welches sich früher in der Angerstein'schen Sammlung befand und in einzelnen Figuren noch sehr an Rubens erinnert,) von Robinson gestochen.

Paris. Im Palast Bourbon, in dem sogenannten Saal der *Distributions*, ist ein Gyps-Modell ausgestellt, welches an der Fronte des Deputirtenpalastes ausgeführt werden soll; es ist allegorisch und bezieht sich auf die Vereinigung der gesetzgebenden und ausführenden Macht. Hr. Eug. Delacroix ist mit der Verzierung des kleinen Saales beschäftigt. In dem sogenannten *Vestibule d'honneur* stehen — ausser der Statue des Königs, wie er die Charte beschwört, von Jacquot — die Statuen Foy's von Desprez; die Statuen Mirabeau's und Bailly's von Jallez; in einer vierten Nische wird Casimir Per-

rier's Statue aufgestellt werden. Fragonard malt in diesem Augenblick im grossen Saal die Einfassungen auf dem Raume, wo die Bilder von Hrn. Vinchon angebracht werden sollen. Hinter dem Präsidentenstuhl wird ein Bild aufgehängt, welches Louis Philipp, von der provisorischen Regierung und der Menge der drei Julistage umgeben, darstellt. — Mitten auf dem Platze vor dem Palais Bourbon soll endlich auf dem, seit 10 Jahren errichteten Fussgestell die colossale Statue Frankreichs aufgestellt werden.

Am 14. September begann die Ausstellung der Preis-Arbeiten für die Bildhauerkunst. Der Gegenstand war: Marius in Karthago. Es sind 8 Statuen eingegangen, von den Herren Cavetier, Gruyère, Villain, Robinet, Chambard, Dieboldt, Rochet und Pascal; sie sollen indess fast sämmtlich sehr schwach ausgefallen sein. Für die beste hält man die des Hrn. Chambard, dessen Marius wenigstens eine natürliche Stellung hat; auch an den Statuen der Herren Gruyère und Villain bemerkte man einige gute Einzelheiten.

Für den grossen Preis der Architektur, um den sich die Herren Guénepin, Durupt, Huchard, Godeboeuf, Geslin, Esnard, Biot und Péron bewarben, war ein Pantheon aufgegeben worden. Die Nummern 1, 2 und 4 sollen die besten sein und namentlich Hr. Godeboeuf sehr schöne Detailzeichnungen geliefert haben. Unter den Architekten, welche in Rom studiren, hat Hr. Victor Baltard eine Reihe von Zeichnungen, die Tempel von Agrigent und Selinunt darstellend, und Hr. Morey zufällig ebenfalls ein Pantheon geliefert, das aber den obigenschnachstehen soll. Unter den Zöglingen der Bildhauerkunst in Rom hatten die Hrn. Jouffroy, Simon, Brian, Farochon Bildhauer-Arbeiten, die Hrn. Jourdy und Flandrin Zeichnungen eingeschickt; diese letzteren sollen zu dem Besten gehören, was diesmal aus Rom gekommen ist.

Der von der Stadt angekaufte alterthümliche Thurm St. Jacques la Boucherie, welcher im Mittelpunkt von Paris liegt und die Thürme von Notre Dame an Höhe übertrifft, wird von den Buden, welche ihn umgeben, gesäubert werden, so dass man künftig dieses wohlerhaltene schöne Bauwerk des 15. Jahrhunderts unverhüllt betrachten kann.

In der Kirche von Conques, einem alten, byzantinischen Bauwerke, hat Hr. Mérimée ein Reliquien-

schränkchen mit Emaillearbeit gefunden, auf welcher die Jahreszahl 1106 eingebrannt ist; vielleicht das älteste Stück dieser Art Malerei. — In Vendhuite, Dept. der Aisne, hat man zwei antike Vasen und eine grosse Anzahl römischer Münzen aus den Jahren 238 bis 261 der christl. Zeitrechnung gefunden.

Rom. Die Sammlung aegyptischer Kunst-Alterthümer, welche vor 6 bis 7 Jahren durch den verst. Hrn. Drovetti in Livorno, früheren französischen General-Consul in Alexandria, zusammengebracht war, ist von dessen Erben zu Anfange dieses Jahres, durch Vermittelung des k. preuss. Gesandten am päpstlichen Hofe, Hrn. Geh. Leg. Raths Dr. Bunsen, zu einem Preise von 40,000 Francs für das Museum in Berlin erstanden und in der Mitte August zu Schiffe nach Hamburg abgesandt worden. Die Sammlung hat einen grossen Werth durch seltnen Stücke collossaler Grösse, welche den aegyptischen Alterthümern des Berliner Museums bisher noch immer gefehlt hatten und welche um so unschätzbare sind, als bekanntlich die Ausfuhr solcher aus Aegypten gegenwärtig aufs Strengste verboten ist. Das in historischer wie in artistischer Beziehung schätzbarste Stück der Sammlung, welches den vorzüglichsten Werken aller europäischen Museen zur Seite gestellt werden muss, ist der sitzende Coloss des Königes Rhamises III. (des Sesostris der Griechen); er ist, bis auf Nase und Bart, fast ganz erhalten, und hat die Höhe von 10 bis 11 Schuh. Wenn die Figur auch nicht in dem ausgeführtesten Style der alten Aegypter gearbeitet ist, so muss man gleichwohl zugestehen, dass sie grossartig und klassisch vollendet genannt werden muss. Als ein Pendant zu diesem ist ein Thron da, dessen Figur aber bloss auf die Füsse und den Leib bis zum Gürtel erhalten ist. Fünf colossale Sarkophage mit ihrem Deckel, in Granit, gut erhalten, theilweise von ausgezeichneter Arbeit und mit reichen hieroglyphischen Schriften geschmückt, sind eben so viele Schätze wie Stücke. Ein schön gearbeiteter Sarkophag, in gelblichem ägyptischem Kalkstein, vollständig gut erhalten, ist ebenfalls nicht zu vergessen. Zwei Stelen sind durch alte Pharaonen-Namen interessant. Ausserdem mehrere griechisch-ägyptische Gegenstände, u. d. m.

Der Director der portugiesischen Akademie zu Rom, ehemaliger Präsident der Akademie S. Luca, Ritter A. Pozzi, ist kürzlich gestorben.